

HEYNE <

CARLY PHILLIPS

Komm schon!

Roman

ihnen umzugehen. In seiner Gegenwart mutierte sie binnen zwei Minuten von der kühlen, gefassten Grace Kelly zur fauchenden Furie. Sie wurde ja schon jedes Mal feuerrot, wenn er sich ihr nur näherte.

Heute erschien sie ihm ganz besonders angespannt. Mit einem Mal verspürte Riley das Bedürfnis, zu ergründen, was in Sophies Kopf vorging und die Grenzen, die sie gesteckt hatte, zur Abwechslung zu akzeptieren. Auch das war höchst ungewöhnlich für ihn. Riley respektierte Frauen, aber Sophie Jordan wollte er verstehen.

Er wollte wissen, was sie fühlte.

Was sie begehrte.

Er holte tief Luft, worauf ihn seine Fantasie prompt mit einer weiteren Sexfantasie belohnte. Er sah sich Erdbeeren und Champagner von ihrer Porzellanhaut lecken; eine Vorstellung, bei der sein bestes Stück hart wie seit Jahren nicht mehr wurde. Nicht gerade die ideale Art und Weise, die Gefühle einer Frau zu respektieren.

Sophie griff nach dem Stift, mit dem er den Scheck ausgestellt hatte und klopfte damit auf den Tisch. »Okay, wenn du nicht reden willst, dann werde ich eben zuerst das Wort ergreifen. Jetzt, wo ich für dich arbeite, muss ich ja kein Blatt mehr vor den Mund nehmen.«

»Als hättest du das bisher jemals getan.« Er blinzelte ihr zu.

Ihre ohnehin schon glühenden Wangen wurden noch eine Spur röter. »Aber jetzt bezahlst du mich auch noch dafür, dass ich dir sage, was Sache ist.« Sie grinste wie ein Honigkuchenpferd, sichtlich erfreut darüber, dass sie, wie sie meinte, zur Abwechslung die Oberhand hatte.

Nun, sie würde bald feststellen, dass Riley Nash selten nach der Pfeife anderer Menschen tanzte. Er pflegte die Dinge nach seinen eigenen Vorstellungen zu regeln; nur so konnte er sicherstellen, dass er nie wieder so verletzt wurde wie als Kind von Spencer Atkins.

Er tippte Sophie sanft an die Stirn. »Na, was geht da drin so vor?«

Sie schluckte schwer. »Ich kenne Spencer praktisch mein ganzes Leben lang. Einen Sohn hat er nie erwähnt, ganz zu schweigen davon, dass dieser Sohn zu den Top-Spielern der nationalen Football-Liga zählt.«

Riley verschränkte die Arme vor der Brust. Das Thema war ihm höchst unangenehm – und zu allem Überfluss hatte er die Büchse der Pandora auch noch höchstpersönlich geöffnet. »Und?«

»Vor dem Hintergrund der derzeit kursierenden Gerüchte musst du verzeihen, wenn ich deine Behauptung infrage stelle, genau wie deine Beweggründe, dich mit Spencer zu treffen.«

Es überraschte Riley nicht, dass Sophie den Mut hatte, ihm die Stirn zu bieten. Sie war nicht umsonst eine der Top-Agentinnen in einem von Männern dominierten Umfeld.

Er hob eine Augenbraue. »Seit drei Tagen pfeifen die Spatzen von

den Dächern, dass er schwul ist. Ich müsste doch nicht ganz bei Trost sein, ausgerechnet jetzt zu behaupten, er sei mein Vater, wenn es gar nicht der Wahrheit entspräche.«

Ein überzeugendes Argument. Sophie nickte bedächtig.

Riley war natürlich nicht entgangen, dass sie ohne zu zögern für Spencer in die Bresche gesprungen war. »Warum mimst du hier eigentlich seine Protektorin?«

Sie straffte die Schultern. »Unterschätz mich nicht, nur weil ich eine Frau bin, Nash. Diese Agentur ist wie eine große Familie. Was ihn betrifft, betrifft uns alle.«

Wie schön, dass Atkins hier eine Familie hatte, während er seine Blutsverwandten leichten Herzens ignorierte. Sophies Worte schmerzten, obwohl sie es nicht hätten tun sollen. Sie bohrten sich wie ein Messer in Rileys Brust. Zu dumm, dass er trotzdem dringend mit seinem Rabenvater sprechen musste.

Aber welche Ironie – Riley hatte seit der Fusion von Atkins Associates und Hot Zone sämtliche Besprechungen mit Yank telefonisch abgewickelt, weil er seinem Vater unter keinen Umständen über den Weg laufen wollte. Und jetzt brannte er geradezu darauf, ihn zu sehen. Er musste Atkins überzeugen, Stillschweigen zu bewahren; das hatte Riley seiner Mutter versprochen, als sie ihn vorhin völlig aufgelöst angerufen hatte.

Er hatte keine Wahl; er war auf Sophie und ihre Connections angewiesen. »Sophie, ich bin sein Sohn, auch wenn er mich bis jetzt totgeschwiegen hat. Genau genommen bin ich nur eines von seinen zahlreichen schmutzigen Geheimnissen. Mit dem winzigen Unterschied, dass dieses Geheimnis nicht nur ihn betrifft, sondern auch andere Menschen. Ich muss ihn so bald wie möglich sprechen.«

Sophies Miene wurde weicher. »Ich würde es ihn ja wissen lassen, wenn ich könnte. Leider hat sich Spencer seit drei Tagen nicht gemeldet. Und wenn wir schon dabei sind, uns gegenseitig das Herz auszuschütten, sollte ich vielleicht hinzufügen, dass der Agentur der neue Star am Football-Himmel durch die Lappen gehen wird, wenn wir ihn nicht bald finden.« Sie schnaubte frustriert. »Also, weißt du einen Rat?«

Riley war sofort etwas leichter ums Herz. Sie war auf ihn genauso angewiesen wie er auf sie. »Ich habe in letzter Zeit auch nichts von ihm gehört.« Die Tatsache, dass er bislang keinen wie auch immer gearteten Kontakt zu Spencer gehabt hatte, ließ er bewusst unter den Tisch fallen. »Aber wer weiß, vielleicht hat bei mir zu Hause ja jemand eine Idee, wo Spencer untergetaucht sein könnte.« Meine Mutter beispielsweise, dachte Riley. Selbst wenn ihre Verbindung zu ihrem ersten Mann vor Jahren abgebrochen war, fiel ihr womöglich ein, wo

oder bei wem er Zuflucht gefunden haben könnte.

»Nur zu.« Sophie deutete auf das Telefon.

Er trat an ihren Schreibtisch und machte Anstalten, sich zu setzen, fuhr jedoch sogleich wieder erschrocken hoch, als er auf dem Sessel ein warmes, weiches Bündel spürte, das just in diesem Moment ein schrilles Gejaule anstimmte. Das Bündel entpuppte sich als ein weißer Hund mit zottigem Fell, der Riley erbost anfunkelte.

Sophie prustete unvermittelt los – ein sorgloses, herzliches Kichern, das einen krassen Gegensatz zu ihrer ansonsten so angespannt klingenden Stimme bildete. Ein Lachen, das in Riley den Wunsch weckte, sie möge endlich ein wenig auftauen – in jeder Hinsicht.

»Was gibt es da zu lachen?«, wollte er wissen.

»Nichts. Ich hatte nur nicht bemerkt, dass Noodle den Sitzplatz gewechselt hat.«

»Lieber sitze ich auf einem Hund als in Hundesch ...«

Sie räusperte sich.

»Oh, entschuldige. Ich wollte dein Feingefühl nicht verletzen.« Jetzt war es an ihm zu lachen. »Was muss ich tun, um eine Verbindung herzustellen? Die Neun drücken?«

Sophie schüttelte den Kopf. »Einfach den Hörer abnehmen und warten, bis das Freizeichen ertönt.«

Riley zuckte die Achseln und wählte die Nummer seiner Mutter, aber vergebens. Einerseits war er froh, sie nicht gleich noch einmal mit dem Thema Spencer aufregen zu müssen, andererseits missfiel es ihm, dass er offenbar noch etwas mehr Zeit in seine Suche investieren musste.

Sophies Stimme riss ihn aus seinen Gedanken. »Hi, Frannie. Komm rein«, begrüßte sie eine grauhaarige ältere Frau, die eben mit einem Zettel in der Hand eingetreten war.

»Spencer hat zwei Schwestern und eine Nichte. Die drei leben in Florida«, berichtete Frannie.

Sophie nickte. Sie wusste, dass Spencer Verwandte in Fort Lauderdale hatte.

»Er ruft sie regelmäßig an und besucht sie auch gelegentlich. Ihre Nummer steht hier auf dem Zettel.« Frannie wedelte mit einer gelben Haftnotiz. »Außerdem hat er einen Time-Sharing-Wohnsitz auf Aruba, der im Augenblick aber vermietet ist. Kann mir nicht vorstellen, dass Spencer dorthin fliegen würde. Wenn wir nur wüssten, ob er seinen Reisepass mitgenommen hat ...«

Sophie schüttelte den Kopf. »Das werden wir wohl kaum herausfinden. Fangen wir mit seinen Verwandten an.« Sie warf Riley einen Blick unter halb geschlossenen Lidern zu.

»Ach, herrje! Ich wusste gar nicht, dass du Besuch hast. Ich hätte anklopfen sollen.«

»Schon in Ordnung. Das ist schließlich ein Notfall. Außerdem ist Mister Nash ein Klient von Onkel Yank ... und von mir. Wir können ihm vertrauen.«

Frannie lächelte. »Gut. Ich bin in meinem Büro, falls du mich brauchst. Ach ja, ich sollte dich wohl noch warnen ...«

Sophie hob eine Augenbraue.

»Spencers Schwestern sind seinen eigenen Aussagen zufolge etwas »exzentrisch.«

»Danke. Ich werde es im Hinterkopf behalten, was immer das auch heißen mag.«

»Die beiden haben übrigens keinen Anrufbeantworter, man kann also keine Nachrichten hinterlassen. Ach ja, und John Cashman hat schon wieder angerufen.«

»Das darf doch nicht wahr sein«, stöhnte Sophie und sank in den nächstbesten Sessel. Riley hatte sie noch nie derart aufgelöst erlebt. »Vielleicht sind Spencers Schwestern ja im Urlaub. Gut möglich, dass er trotzdem dort ist und einfach nicht ans Telefon geht.«

Frannie schüttelte den Kopf. »Die beiden verreisen nie. Wie gesagt, sie sind exzentrisch. Aber du hast recht – wir können nicht ausschließen, dass er sich dort verkriecht, bis sich die Lage in New York beruhigt.«

Riley konnte es seinem Vater nicht verübeln, dass er sich aus dem Staub gemacht hatte, um dem Skandal zu entgehen, auch wenn ihm die Vorstellung missfiel, einen Feigling zum Vater zu haben.

»Frannie, hast du zufällig auch die Adresse seiner Schwestern?«

»Yep. Steht hier auf dem Zettel.« Sie reichte Sophie die Haftnotiz. »Gib Bescheid, falls noch etwas ansteht.«

»Mach ich, danke«, erwiderte diese.

Sophie studierte den Zettel, während Frannie hinausging und die Tür hinter sich schloss. Dann wandte sie sich an Riley. In ihren weit aufgerissenen Augen spiegelte sich eine Mischung aus Sorge und Hoffnung.

»Da Spencers Schwestern partout keine Anrufe entgegennehmen wollen, muss ich mich wohl oder übel auf den Weg nach Fort Lauderdale machen. Ich werde mir mit Spencer einen Schlachtplan zurechtlegen.«

Hm. Riley starrte an die Decke, um ihrem Blick auszuweichen und sich die Sache durch den Kopf gehen zu lassen. Angenommen er ließ sie allein nach Florida fliegen und sie stöberte Spencer nicht auf, dann gab es für ihn keinen Grund zur Besorgnis. Fand sie ihn aber, dann musste Riley sichergehen können, dass sie Atkins nicht dazu überreden würde, den Journalisten weitere pikante Details über seine Vergangenheit anzuvertrauen, um sich vielleicht die Sympathie der

Reporter zu erkaufen. Details wie die Tatsache, dass er einen Sohn hatte.

»Was genau willst du eigentlich so dringend von Spencer? Dass er seine Klienten kontaktiert?«, erkundigte sich Riley.

»Teils, ja. Es geht aber nicht nur darum, die Klienten, die wir schon haben, zu beruhigen; wir dürfen die potentiellen neuen nicht verschrecken.«

Der Skandal zog also weite Kreise. Schade, dass ihnen keine Zeit für eine ausführliche Unterhaltung blieb. Riley hätte zu gern erfahren, wie die anderen Klienten der Agentur auf die Neuigkeit reagiert hatten. Ihn selbst interessierten die sexuellen Vorlieben seiner Mitmenschen herzlich wenig. Er hätte es lediglich vorgezogen, wenn die Vorlieben seines leiblichen Vaters nicht in der Öffentlichkeit breitgetreten worden wären. Noch dazu in einem für seinen Stiefvater so wichtigen Wahlkampfjahr.

Sophie hatte inzwischen angefangen, in ihrem Büro auf und ab zu gehen, und Riley bemerkte erstaunt, dass sie offenbar ihre Schritte zählte. »Wozu in drei Teufels Namen soll das gut sein?«

»Vierundzwanzig, fünfundzwanzig.« Sie blieb vor einer geschlossenen Tür stehen. »Es beruhigt mich«, erklärte sie.

Zwanghaft bis dorthinaus, dachte Riley. Er konnte sich lebhaft vorstellen, was sie von seinem lockerflockigen, spontanen Lebensstil halten würde: nicht das Geringste.

»Weih mich ein - wie sieht dein Plan für die ›Operation Sunshine State‹ aus?«

Sie nickte und rieb sich voller Tatkraft die Hände. »Ich kann es kaum erwarten, endlich mit der Schadensbegrenzung anzufangen. Spencer sollte unbedingt zu den Enthüllungen Stellung nehmen. Meiner Erfahrung nach ist es in einem solchen Fall immer klüger, möglichst bald die eigene Sicht der Dinge zu schildern, um den Medien den Wind aus den Segeln zu nehmen. Für prophylaktische Maßnahmen ist es jetzt natürlich schon zu spät, aber wenn er mit der Wahrheit herausspricht, ehe die Reporter anfangen, nachzubooren und zu spekulieren, wird er am Ende sogar mit einem besseren Image dastehen.«

Riley war wie vom Donner gerührt. Von einer öffentlichen Stellungnahme war bisher nicht die Rede gewesen.

Sophie bemerkte es gar nicht, sondern schnappte sich Frannies Zettel, wählte die darauf notierte Telefonnummer und wartete eine halbe Ewigkeit, den Hörer ans Ohr gepresst.

Schließlich legte sie auf und warf ihm einen frustrierten Blick zu. »Ich fliege gleich morgen früh hin. Ich muss irgendetwas tun.«

Riley schloss die Augen. Das schränkte seinen Handlungsspielraum natürlich beträchtlich ein.